

4.4 Werkzeuge

Kennzeichnend für die vorliegende Studie ist eine queer-theoretische Perspektive, dessen Kritik an Hetero- und Homonormativität einen zentralen Fokus darstellt. Dieser Fokus auf die Konstruktion von Normativität wird in doppelter Funktion genutzt: Zum einen als Forschungsperspektive und zum anderen als Rahmung der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2016) mittels Queer Reading (vgl. Kraß 2003b; 2004). Denn Queer Reading ermöglicht Lesarten, welche »die Konstruktion von binären Sexualitäts- und Geschlechtskonzepten decouvrieren und zugleich Elemente von Widerständigkeit und Gegenläufigkeit erkennen lassen [...]« (Babka & Hochreiter 2008, S. 12). Dabei geht es vor allem um die kritische Analyse von binären Oppositionen, die zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung dienen, sowie um deren Infragestellung. Die Zusammenführung beider Methoden und die daraus resultierende queere Inhaltsanalyse dient in der Folge dazu, das subversive, widerständige, verUneindeutigende und utopische Potenzial in den (Lebens-)Entwürfen der Produzent:innen aufzudecken (vgl. Kraß 2008; Perko 2008, S. 69). Gleichzeitig stellt die Kombination beider Methoden einen neuen methodischen Forschungszugang dar, der in dieser Studie erprobt wird. Hierdurch wird es möglich, die zentrale Fragestellung der Arbeit zu beantworten. So können die Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität in den Fanfictions zu den Vampir*innenserien sowie in den Lebenswirklichkeiten und Bildern eines möglichen Selbst (vgl. Engel 2009, S. 45) von Produzent:innen dieser Fanfictions herausgearbeitet werden. Daneben kann mittels queerer Inhaltsanalyse entlang des empirischen Materials untersucht werden, ob und welche Strategien zu Dekonstruktion und/oder VerUneindeutigung von Hetero- und Homonormativität sich identifizieren lassen, und inwiefern sich daran alternative Entwürfe oder queere Utopien von Geschlecht, Sexualität und Gesellschaft anschließen.

4.4.1 Queer Reading als subversive Lesart

Um über die bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der TV-Serien *Buffy*, *True Blood* und *Vampire Diaries* hinauszugehen, werden nicht die Primärtexte, sondern die Aus- und Verhandlungen dieser Medientexte in Form von Fanfictions einer queeren Inhaltsanalyse unterzogen. Um das Vorgehen für die queere Inhaltsanalyse zu verdeutlichen, werden in diesem Kapitel zentrale Konzepte und Überlegungen verschiedener Vertreter_innen des Queer Reading vorgestellt und diskutiert, um das Fundament für die queere Inhaltsanalyse zu entwickeln. Hierbei liefern insbesondere die Ansätze von Eve Kosofsky Sedgwick (1994, 1997, 2003 [1985]), Andreas Kraß (2003a, 2008), Vera Cuntz-Leng (2015) und Manuel Simbürger (2010) zentrale Konzepte und Überlegungen, die in der vorliegenden Studie für die Analyse des Produzings und der Online-Gruppendiskussion mit queeren Produzent:innen herangezogen werden.

Insbesondere die Arbeiten der Literaturwissenschaftlerin und Queer-Theoretikerin Eve Kosofsky Sedgwick (1994, 1997, 2003 [1985]) erweisen sich als zentral: In ihren Textanalysen untersucht sie das Verhältnis und das Ineinanderwirken der Kategorien Begehren, Identifikation, Repräsentation, Geschlecht und Sexualität. Dabei arbeitet sie vor allem homosexuelle und homoerotische Subtexte heraus bzw. setzt die offensichtlich be-

handelte (Homo-)Sexualität in Verbindung zu Macht, Historie und Politik. Denn, Männliche Freundschaften, Rivalitäten, Hetero- und Homosexualität sowie homosoziales Begehren stehen immer auch in Interdependenz mit den Kategorien Klasse und Geschlecht (vgl. Kosofsky Sedgwick 2003 [1985], S. 1). Auf diesen intersektionalen Ansatz soll in der Analyse aufgebaut werden. Das Hauptaugenmerk des Queer Readings liegt für Kosofsky Sedgwick auf der Denaturalisierung von Heterosexualität und einem Aufbrechen der Binartität zwischen Hetero- und Homosexualität. Hierdurch kann die Instabilität und Inkohärenz beider Kategorien sowie deren gegenseitige Abhängigkeit von- und zueinander aufgezeigt werden (vgl. Simbürger 2010, S. 76–77).

Kosofsky Sedgwicks Konzept vom erotischen Dreieck, das sie von René Girards *Figuren des Begehrens* (1999 [1961]) ableitet, erweist sich dabei als besonders ertragreich für die queere Inhaltsanalyse des empirischen Materials. Ausgehend von Girards Modell des triangulären Begehrens, leitet Kosofsky Sedgwick die Theorie ab, dass zwischen den Positionen im Dreieck affirmative Dynamiken stattfinden. Dabei, so führt Kosofsky Sedgwick (vgl. 2003 [1985], S. 21–23) aus, gestaltet sich die Bindung zwischen den rivalisierenden Subjekten ebenso intensiv wie ihre Bindung an das Objekt. Begehren und Rivalität werden äquivalent gesetzt, wodurch sich die Begehrensstrukturen innerhalb des Dreiecks verschieben, und auch ein Rivale zum potenziellen Objekt der Begierde avancieren kann. Durch den Begriff des homosozialen Begehrens wird es möglich, von einem Kontinuum gleichgeschlechtlichen Begehrens zu sprechen, welches sich nicht nur auf sexuelles Begehren beschränkt, sondern auch Freundschaft, Rivalität, Mentor_innen- oder Arbeitsbeziehungen umfasst. Kosofsky Sedgwick (vgl. 2003 [1985], S. 1–2) führt aus, dass eine Beziehung zwischen einem ›Mann‹ und einer ›Frau‹ nur über einen zweiten ›Mann‹ funktioniere, indem die ›Frau‹ zum Schauplatz des Begehrens wird, welches eigentlich zwischen den ›Männern‹ stattfindet. Der Begriff des Begehrens (anstelle von Liebe) erlaubt es dabei, Homosexualität nicht mit Homosozialität gleichzusetzen, sondern die Struktur männlicher Beziehungen in einer heterosexistischen Gesellschaft zu analysieren (vgl. Kosofsky Sedgwick 2003 [1985], S. 2). Dabei, so macht Manuel Simbürger in seinen Ausführungen deutlich, wird erkennbar, dass der Terminus der Männlichkeit kein einheitlicher ist und es keine reine und widerspruchsfreie Heterosexualität gibt, die ohne homosoziales Begehren existieren würde (vgl. Simbürger 2010, S. 80–82).

Kosofsky Sedgwicks Modell der erotischen Triangulation und des homosozialen Begehrens kann als universell einsetzbar für ein Verständnis von Figuren- und Begehrenskonstellationen begriffen werden (vgl. Michaelis 2011, S. 44). Mit diesem analytischen Werkzeug können, vielfältige Begehrensformen und -konstellationen aus einer intersektionalen Perspektive in den Blick genommen werden, was für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung ist. Insbesondere den Liebes- und Begehrenskonstellationen kommt im Prodosage und in der Analyse dessen eine zentrale Stellung zu: Aufgrund der Zusammenstellung des Samples können alle analysierten Texte dem Genre *Romanze* zugeordnet werden. Entsprechend liefert das Konzept des erotischen Dreiecks ein Werkzeug für die Analyse der (triangulären) Figurenkonstellationen.

Darüber hinaus finden sich auch in Andreas Kraß' (2003a, 2008; 2008) Ausführungen zentrale Anknüpfungspunkte für die queere Inhaltsanalyse des Prodosage: Kraß beschreibt Queer Reading als ein Lektüreverfahren, das den Text (er)öffnet und ihn »in sei-

ner komplexen ästhetischen Struktur ernst nimmt« (Kraß 2008, S. 39). Damit grenzt er das Verfahren von einer biographischen, autor:innenzentrierten Analyse ab, die durch das Herausgreifen einzelner Motive und die Verknüpfung zu autobiographischen Äußerungen des Autors*der Autorin, den Text (ab)schließt (vgl. Kraß 2008, S. 39). Damit bewegt Kraß sich immer wieder auch im Problemfeld von Autor*innenschaft und dem*der ›homosexuellen Autor:in‹, wendet sich aber in seinen Analysen dem Textbegehren zu (vgl. Kraß 2003c, S. 24).

Methodisch geht er bei seiner Textanalyse strukturiert vor und unterteilt diese in drei Bereiche: a) narrative Struktur, b) Figurenkonstellation, c) diskursive Konfiguration (vgl. Kraß 2003a, S. 282). Dabei nutzt auch Kraß das Modell des erotischen Dreiecks, um das Verhältnis zwischen ›Mann‹ und ›Mann‹ sowie ›Mann‹ und ›Frau‹ zu erfassen (vgl. Kraß 2003a, S. 286–292). Für Kraß bildet die Frage nach triangulären Strukturen die Möglichkeit, auch Texte zu dekonstruieren und queer zu lesen, die an der Oberfläche heterosexuelle Liebe propagieren (vgl. Skoda 2006, Abs. 31). Ziel eines Queer Readings ist auch für Kraß das Offenlegen der heteronormativen Strukturen der Gesellschaft und über dieses Offenlegen eine Veränderung im Denken herbeizuführen (vgl. Simbürger 2010, S. 79–86). Mit diesem Blick auf das Textbegehren wird es im Folgenden möglich, auch das empirische Material dieser Studie einer queeren Lektüre zu unterziehen und nach dem Begehren dieser Texte zu fragen, ohne den Fokus bspw. auf den*die Autor*in der Fanfictions zu legen.

Anders als Kosofsky Sedgwick und Kraß, die in einer literaturwissenschaftlichen Tradition stehen, arbeitet Vera Cuntz-Leng (2015) vor allem aus einer filmwissenschaftlichen Perspektive heraus. Dieser Ansatz erscheint besonders aufschlussreich für eine queere Inhaltsanalyse des Produzings zu Vampir*innenserien, da Cuntz-Leng eine Doppelperspektive nutzt. In dieser Doppelperspektive betrachtet sie sowohl Slash-(Fanfictions) als auch Queer Reading als unabhängige Verfahren im Umgang mit einem verborgenen Begehren in Medientexten und als transgressive Praktiken des Widerstands gegen ein heterosexistisches Weltbild (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 105–107). Cuntz-Leng zufolge bilden sowohl Fan-Praktiken als auch Queer Reading (queere) Rezeptionsstrategien, die aus dem Bestreben entspringen, einem Text mit einer bestimmten Intention zu begegnen und ihn von heteronormativen Einschreibungen loszulösen. Populärkulturelle Texte werden nicht nur wissenschaftlich, sondern auch von Fans ausgewertet (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 105–109).

Cuntz-Leng (vgl. 2015, S. 12–13) verfolgt einen multimethodischen Ansatz (feministische Filmtheorie, Rezeptionsforschung, Literaturwissenschaft und Raumkonzepte) und verbindet diesen mit *Close Readings* von Slash-Fanfictions. Dadurch wird es ihr möglich, den von Rainer Winter (2010a) beschriebenen Wandel in der Fanforschung einzubeziehen, indem die Doppelperspektive von Akademiker*innen und Fans Berücksichtigung findet. Den Zugang zum Text eröffnet Cuntz-Leng über fünf Bereiche: Protagonist:in, Räume, Konfiguration, Motiv der Transformation, Fetischisierung von Medien. Da sie sich in ihrer Analyse auf die *Harry Potter*-Filme konzentriert, bezieht sie sich immer wieder auf das Fantasy-Genre und dessen Popularität vor allem unter Slash-Fans. Cuntz-Leng geht davon aus, dass die hohe Anzahl an Auslassungen und Leerstellen in Bezug auf Sexualität in Fantasy-Texten besonders ergiebig für ein Queer Reading sind (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 15).

Ausgehend von der Annahme, dass das Fantasy-Genre von innen heraus queer ist – und hier finden sich bereits Überschneidungen zu der These des queeren Potenzials von Vampir*innen (vgl. Kap. 2.2.1. dieser Arbeit) – zeigt sie, wie fruchtbar eine Verzahnung von Fan Studies und Queer Theory für eine queere Untersuchung von popkulturellen Medienprodukten ist, die sich an ein Massenpublikum richten und konstant eine queere Auswertung durch Slash erfahren. Slash lediglich als weibliche Strategie eines Queerings von Mainstreamtexten zu sehen, greife jedoch zu kurz (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 89–91): Denn häufig entziehen sich die Figuren normativen Konzepten von Geschlecht und Sexualität und etablieren neue, liberale Formen von Begehren und Sexualität. Dabei werden im Slash die Grenzen heteronormativer Konzepte oft sehr explizit ausgelotet und überschritten. Ein Queer Reading bleibt im Vergleich dazu ein Fingerzeig auf die Leerstellen und Simultanzen von Mainstreamtexten (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 90–91). Slash-Communities schaffen laut Cuntz-Leng (vgl. 2015, S. 100–101) eine Gegenöffentlichkeit, die nomadisch agiert und sich in doppelter Hinsicht gegen die heteronormative Ordnung der Familie¹⁴ als Basis der Gesellschaft wendet: Zum einen durch eine Subversion dessen in den Fanfictions, zum anderen in der Gemeinschaft zwischen den Fans.

Queer Reading fungiert demzufolge als Strategie, dominante Lesarten zu unterwandern und die Medientexte aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Es intendiert »[...] die Offenlegung, wo ein Text sich heteronormativen Vorgaben, Regeln und Strukturen widersetzen kann« (Cuntz-Leng 2015, S. 53). Queer Reading ermöglicht einen neuen Blick auf die heteronormativen Medientexte und hebt die vielfältigen Interpretations- und Rezeptionsangebote und die Komplexität dieser hervor. Slash-Fans dienen hier als Bezugsgruppe, welche die textuelle Polysemie bestätigen und neue, alternative Lesarten des Textes aufzeigen (vgl. Cuntz-Leng 2015, S. 12). Dies lässt sich allgemein auf kollaborative und kollektive Entwürfe von Fans ausweiten, denn jede Art von Fanfiction stellt eine alternative Lesart sowie eine Aus- und Verhandlung des Primärtextes dar und ermöglicht es, Leerstellen zu füllen, mehr Wissen zu generieren oder den Kanon zu erweitern. An diese Auffassung schließe ich mich in der vorliegenden Arbeit an und begreife Fan-Texte als Aus- und Verhandlungen des Primärtextes.

Auch Manuel Simbürger (2010) arbeitet aus einer film- und medienwissenschaftlichen Perspektive heraus. Dabei bezieht er sich in seinem Queer Reading auf die Arbeiten von Jaques Derrida (2016 [1974]) und Paul de Man (2003 [1987]) und ihre Ausführungen zur Dekonstruktion. In der Folge begreift Simbürger Queer Reading als Methode der Dekonstruktion, die es ermöglicht, mehrere Bedeutungen nebeneinander zu stellen und Heteronormativität in Texten aufzuzeigen, aufzubrechen und alternative Lesarten hervorzubringen (vgl. Simbürger 2010, S. 53).

Bei seinem Queer Reading der TV-Serie *Buffy – Im Bann der Dämonen* konzentriert Simbürger sich vor allem auf homoerotische Subtexte, Queer als Identitätskategorie und »die Struktur, das Genre sowie die Verbindung von Poststrukturalismus und dem *Buffyverse* [...], um somit zeigen zu können, dass BUFFY ein polymorpher Text ist, dem angelehnt an Derrida, eine Bedeutung nur im Plural eingeschrieben ist, und somit eine Defi-

14 Familie und Verwandtschaft konnten auch im empirischen Material als zentrale Themenfelder herausgearbeitet werden (vgl. hierzu Kap. 7.1.1. dieser Arbeit).

nition unmöglich wird [...]« (Simbürger 2010, S. 90). Das Ziel des Queer Readings ist für Simbürger die Dekonstruktion von Heteronormativität. Dabei nimmt er Bezug auf Antke Engels (vgl. Engel 2002) Strategie der VerUneindeutigung und Destabilisierung und verbindet diese mit der Methodik des Queer Readings. Indem er Queer Reading im Sinne einer VerUneindeutigung als Prozess begreift, der hegemoniale Formen verschiebt, umarbeitet und reartikuliert, wird Queer Reading selbst zu einer solchen Strategie der VerUneindeutigung. Denn für Simbürger werden beim Queer Reading »festgeschriebene Sexualitäts-, Geschlechter- und Begehrenskategorien weniger aufgelöst und zerstört [...], als vielmehr [...] durch das Aufzeigen verschiedener Möglichkeiten des Leseverfahrens veruneindeutlicht und destabilisiert [...]« (Simbürger 2010, S. 58).

Durch dieses Vorgehen wird Heteronormativität sichtbar und ihre Konstruktion als vermeintliche Norm entlarvt. Dadurch dass mit dem Queer Reading in die Repräsentationen (im Text) eingegriffen wird, eine differenzierte Bedeutung produziert und Heteronormativität enttarnt wird, spricht Simbürger dem Queer Reading eine große gesellschaftliche und politische Macht zu, die auch tatsächliche soziale Auswirkungen hat (vgl. Simbürger 2010, S. 59). Davon ausgehend, dass auch (Slash-)Fanfictions Verfahren eines Queer Readings darstellen (vgl. Cuntz- Leng 2015, S. 91) kann im Anschluss an Simbürger das Prodosage auf VerUneindeutigungen in Texten von Fans und deren »tatsächliche soziale Auswirkungen« hin untersucht werden.

Zuletzt soll ein Blick auf Gudrun Perkos Überlegungen zu einem Queer Reading in der pluralen Variante geworfen werden, da sie einen zentralen Anknüpfungspunkt für die queere Inhaltsanalyse der vorliegenden Arbeit liefert. Perko bezieht sich primär auf Queer Reading als Lektüreverfahren, wie es von Andreas Kraß (2003a, 2004) beschrieben wird, und betont die Analyse von erotischen Subtexten, Schattengeschichten, Identitäten und Geschlechtergrenzen. Dabei geht sie vor allem der Frage nach, welche Hintergrundfolie diesem Lektüreverfahren innewohnt und welche Inhalte und Vorstellungen von Queer diesem vorangehen. Denn eine queere Lesart sei immer auch abhängig vom eignen Verständnis des Queer- Begriffs. Und diesem Begriff bescheinigt sie eine divergierende, nahezu beliebig erscheinende Verwendung, die sich jedoch spezifizieren lasse (vgl. Perko 2008, S. 69–70).

Diese Spezifizierung liefert sie in der Beschreibung einer »plural-queeren Variante« (Perko 2008, S. 83–84) als ein Modell von Pluralität und Diversität, in dem Identitätspolitik und Identitätsdenken aufgebrochen werden. Dabei sollen alle eindeutigen und vermeintlich natürlichen Identitäten aufgehoben und Mehrdeutigkeiten zugelassen werden. Ebenso sollen vielfältige Räume eröffnet werden, die vielfältige Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualität erlauben, Vielfalt, Ambiguität, Diversität und Pluralität anerkennen, nicht hierarchisieren sowie eine Umverteilung von Ressourcen auf struktureller Ebene vornehmen (vgl. Perko 2008, S. 83–84).

Für ein Queer Reading im Sinne einer pluralen Variante bedeutet dies, die Analyse von Begehren, Sexualität und Geschlecht zu öffnen für Variabilitäten auch abseits von lesbisch/schul/bisexuell und die Fragen der Analyse als intersektionale Fragen zu stellen. Dabei müssen sowohl *Doing Gender* als auch *Doing Identity* (verstanden als ein Festhalten an und eine Reproduzierung von eindeutigen Identitäten) sowie *Undoing Gender* und *Undoing Identity* analysiert und berücksichtigt werden. Grundsätzlich sollte ein Queer Reading, so Perko, die Institutionalisierung von Normativitäten kritisch hinterfragen

und dekonstruieren (Perko 2008, S. 83–84). Sushila Mesquita sieht den Ausgangspunkt eines Queer Readings in der pluralen Variante¹⁵, wie Perko sie beschreibt, in der Problematisierung und Entnaturalisierung hegemonialer und nicht-hegemonialer Identitätsmodelle. Ziel sei es,

Reproduktionsmechanismen, Grundannahmen und Entstehungsprozesse von Normen-komplexen zu Tage zu fördern und den Blick – gemäß des queeren politischen Projekts – zugleich auf Möglichkeiten der Intervention, Irritation und Verschiebbarkeit zu lenken (Mesquita 2008, S. 90).

Einen kritischen Punkt sieht Mesquita in der Fokussierung auf bestimmte Normenkonzepte – wenn z.B. Heteronormativität als Ausgangspunkt der Analyse steht –, da durch dieses Fokussieren erneut Unsichtbarkeiten produziert würden. Eine mögliche Chance findet sich für sie in der Reflexion der eigenen Eingebundenheit in Machtstrukturen und -verhältnisse und der eigenen Rolle bei der Produktion und Reproduktion dieser in der Praxis des Queer Readings. Daher sei es von zentraler Bedeutung, unhinterfragte Vorannahmen und gesellschaftliche Strukturen nicht nur innerhalb des Textes zu problematisieren, sondern auch in ihrer Wirkung auf vermeintlich individuelle Lesarten (vgl. Mesquita 2008, S. 90–91). Entsprechend wird in der vorliegenden Studie die theoretische Fokussierung auf Hetero- und Homonormativität mit einem deduktiven Vorgehen verbunden, das auch die individuellen Lesarten der queeren Produzent:innen berücksichtigt und so Unsichtbarmachungen und Leerstellen entgegenwirkt.

Die Ansätze von Kosofsky Sedgwick, Kraß, Cuntz-Leng, Simbürger und Perko machen deutlich, dass das Queer Reading mehr ist, als eine willkürliche Interpretation von Texten. Vielmehr legt ein Queer Reading das queere Begehren von Texten offen und ermöglicht zugleich das Aufbrechen von Binaritäten sowie Destabilisierung und Dekonstruktion von Heteronormativität. Queer Reading als Verfahren der Textanalyse eröffnet einen neuen Blick auf das Prodosage, auf dessen Interpretations- und Rezeptionsweisen und dessen Komplexität. Verbunden mit dem methodisch strukturierten Vorgehen einer qualitativen Inhaltsanalyse, lässt sich das Queer Reading zudem nachvollziehbar und transparent gestalten, um so die queeren, verUneindeutigenden, utopischen und empowernden Potenziale von Prodosage herauszuarbeiten.

4.4.2 (Inhaltlich strukturierende) qualitative Inhaltsanalyse

Nachdem nun ein Blick auf verschiedene Ansätze des Queer Readings und deren Implikationen für die vorliegende Studie geworfen wurde, steht in diesem Kapitel die qualitative Inhaltsanalyse im Fokus. Die Arbeit variiert und verbindet die methodischen Ansätze der qualitativen Inhaltsanalyse von Udo Kuckartz (2016) und Philipp Mayring (2015), um das Verfahren zu ergänzen und die Abläufe an die vorliegende Studie anzupassen. Dies ist notwendig, um eine Zusammenführung beider Methoden zu einer queeren Inhaltsanalyse (vgl. Kap. 4.4.3 dieser Arbeit) zu erreichen. Denn durch die qualitative Inhaltsanalyse ist ein Basisablauf gegeben, in den sich das Verfahren des Queer Readings

¹⁵ Vgl. hierzu ebenfalls Kap. 2.1.1. dieser Arbeit.